Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern." Matth. 24, 31.

XVIII. Band **1. Juni 1886.** **Nr. 11.**

Eine Epistel der ersten Präsidentschaft

an die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, in allgemeiner Konferenz am 4. April 1886 in Provo versammelt.

(Fortsetzung.)

Ihre Mission ist nicht gewesen aufzubauen und Gesellschaft zu vereinigen, sondern niederzubrechen und aufzureißen. Sie haben große Freude in ihren Bemühungen genossen, Zwistigkeiten zu säen, Frauen zu verleiten, ihre Männer zu verrathen, und Männer zu veranlassen, durch Drohung von schweren Strafen, wenn sie sich weigerten, ihren Wünschen nachzukommen, ihre Frauen zu verläugnen und zu verlassen, ihre Kinder zu verwerfen und sie zu Bastarden machen, und Diejenigen, mit denen sie einen feierlichen Bund gemacht haben, für sie zu sorgen und beschützen, sie zu verstoßen und fahren zu lassen. Als diese Beamten den Angriff an uns und unseren Glauben machten, fanden sie unsere Heimathen mit Liebe und Gemüthsbewegung erfüllt — Ehemänner und -Väter ihren Frauen und Kindern gewidmet, die sich bemühten, sie glücklich und bequem zu machen; Ehefrauen und Mütter zufrieden und in Ruhe; sie verehrten ihre Männer und waren stolz über ihre Verwandtschaft; und Kinder, deren Hochachtung und Gehorsam ein Zeugniß ihrer Ehre und Hochschätzung bewies, in welcher sie ihre Eltern hielten. Ehemänner, Frauen und Kinder wohnten miteinander ohne Gewaltthätigkeit und Einschränkung. Nirgends auf dieser breiten Erde, wo Ehebündnisse einen anhaltenden Erfolg haben, existirte solche völlige Freiheit wie hier unter den Heiligen der letzten Tage. Es ist wahr, daß Frauen durch die ewige Priesterschaft des Allmächtigen für Zeit und Ewigkeit versiegelt wurden. Aber dieser Bund wurde erstens blos durch Liebe vollzogen, und durch Liebe wird er auch verewigt. Frauen kannten ihre Rechte und sie wußten, daß sie nicht gezwungen sein konnten, mit einem unwürdigen Manne zu leben. Friedlichkeit existirte in unsern Heimathen, denn

Freiheit regierte dort, und Alle hatten ihre eigene und freie Wahl. Keine größere Versicherung denn die Thatsache, daß in der Mitte dieser Verfolgung und die vielen Veranlassungen, die zu Frauen und Männern dargeboten werden, ihre Familienverwandtschaft aufzulösen, braucht man anzuführen, denn daß blos wenige Männer die anerbotene Bedingung angenommen und ihre Frauen verworfen haben, und zu der Ehre unserer Schwestern sei es gesagt, das nicht ein Fall vorgekommen, mit welchem wir bis zu diesem gegenwärtigen Schreiben bekannt sind, wo eine Frau ihren Ehebund gebrochen hat und ihre Verwandtschaft mit ihrem Ehemanne und Kindern aufgelöst, doch war es für die Zerstörung dieser glücklichen Heimathen, wohin alle die Angriffe dieser Beamten gerichtet waren. Unter dem heiligen Namen von Gesetz und unter der Maske eines vorgegebenen Wunsches, dasselbe durchzuführen, versetzten sie diesen so friedenvollen und bewunderungswürdigen Zustand der Gesellschaft in eine Schreckensherrschaft. Sie haben nach diesem Ziele gearbeitet mit einer solch feindseligen, schlauen und herzlosen Hartnäckigkeit und einer solchen ungewissenhaften Geringschätzung der Prinzipien von Gerechtigkeit, die keine Parallele in der Geschichte von Amerika hat; und warum sie nicht dieses Ziel erreicht haben, war keineswegs Mangel von Anstrengung an ihrer Seite die Ursache, aber weil Gott durch seinen Geist mit seinem Volke war und es stärkte und bekräftigte. Kein Menschengemachtes System oder Organisation hätte den vereinigten Haß und die heftigen Angriffe, die gemacht wurden gegen die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aushalten können.

Zertrennung und Schwäche würden sich gezeigt haben, verderbliche Zerstörungen würden in dem Bauwerk des Systems gemacht worden sein, und die Einkerkerung, oder die gezwungene Verbergung von den leitenden Männern würde in seinem Gefolge ein Zerfallen des Glaubens und die Zerrüttung der Organisation gebracht haben. Aber der Herr, als er seine Kirche gegründet, sorgte gegen solche Ereignisse. Er verhieß, — und Alle sind ermahnt worden, das Erfüllen dieser Verheißung zu beanspruchen, daß er zu Denen, die in Reinheit mit ihm in diesen Bund eingegangen, ein Zeugniß von der Wahrheit geben wollte, und seinen heiligen Geist über Alle ausgießen. Es ist diese Verheißung und ihre Erfüllung, das heute die Stärke der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ausmacht. Der Prophet Joseph Smith wurde einmal von einem Besucher der Stadt Nauvoo, den die gute Ordnung und das Wohlergehen mit Bewunderung traf, gefragt: Wie es wäre, daß er das Volk so regieren könnte, um solche bewunderungswürdige Resultate hervorzubringen. Die unvergeßliche Antwort des Propheten Gottes war: „Ich lehre sie richtige Grundsätze und sie regieren sich selbst." Dieses war das Geheimniß der guten Regierung in Nauvoo, und ist jetzt noch das Geheimniß der guten Ordnung und des Friedens, welche unter den Heiligen der letzten Tage in Utah und durch alle diese Bergesregionen, soweit sie unter ihrer Regierung sind, vorherrschen.

In welcher andern Gemeinschaft in der Welt könnte ein Gouverneur, Richter und andere Berufene thun, wie diese Beamten in Utah gethan haben, ohne Gesetzlosigkeit und einen vollständigen Umsturz aller Befestigungen, die errichtet waren zum Schutz der menschlichen Rechte und Gesellschaft, hervorzubringen? Unsere Feinde sind in ihren Widerrufungen über das Priesterthum

und seinen Einfluß unter den Heiligen der letzten Tage überlaut geworden; aber daß Gewaltthätigkeit und Unordnung nicht in diesem schönen Territorium regieren, ist den Belehrungen dieses Priesterthums und seines Einflusses, zu dem das Volk gehorsam ist, zuzuschreiben. Das Volk ist richtige Grundsätze gelehrt worden, und es regiert sich selbst.

Ist unsere Angabe unrichtig, wenn wir sagen, daß jeder gute, friedlich gesinnte Bürger von Utah, Jude, Heide und Mormon, würde heute mehr Frieden, mehr Wohlergehen und mehr freundliche Gefühle gegen einander haben, wenn wir keine federalen Beamteten von der Klasse von vielen, die jetzt unter uns sind, hätten? Wenn ein Gouverneur sich zu der Welt und zu dem Volke, zu dem er gesandt ist, zu regieren, vorstellt, in allen seinen öffentlichen Gesprächen, von der Plattform und durch die Presse, als des letzteren verbündeter und bitterer Feind, und schändet die Gewalt seines hohen Amtes, um sie böshaftig zu verläumden und zu schaden, würde nicht das Territorium besser daran sein, ohne einen solchen Beamten?

Wenn Richter öffentlich von den Schranken ankündigen, daß ein Gesetz, welches allgemein in seiner Sprache ist, muß speziell in seiner Application gemacht werden und also die Anwälte und Geschwornen vorbereiten, und mit aller zu Gebote stehenden Möglichkeit eine Klasse Bürger unter seinen Provisionen strafen, während offenkundige Uebertreter von einer andern Klasse Zechefrei gehen, und nicht anhaltend bei diesem, sondern die auf der öffentlichen Plattform, die Klasse Bürger, deren Fälle sie erwarten auf dem Richtstuhle zu entscheiden, mit sich wälzender, ungezäumter Wildheit anklagen, sollte nicht der Tempel der Gerechtigkeit, anstatt solche Richter darin sitzen zu haben, für eine Weile geschlossen werden? Anstatt inländischen Frieden suchen zu versichern, haben diese Beamten Wiederstreben angeregt, religiösen Haß aufgemuntert, Klasse gegen Klasse erbittert und sich bestrebt, auf alle mögliche Weise jene Liebe, welche in jeder Gesellschaft die von verschiedenen religiösen und politischen Elementen zusammengesetzt ist, existiren sollte — zu zerstören; einem Bürger (Nichtmormon), der den Muth hatte, einen seiner Mitbürger (Mormon) als einen Freund zu behandeln, oder als solcher von ihm zu sprechen, wurde mit Ostracismus bedroht, und eine unübersteigbare Kluft wurde dadurch zwischen ihm und ihnen geschaffen. Ist es ein Wunder denn, während einige von den höchsten Beamten, die hieher gesandt wurden, um zu regieren und das Gesetz zu handhaben, des Volkes größte Feinde und die tödtlichsten Gegner zu Gesetz und Ordnung sind, daß Vorurtheil auf allen Fragen, uns und unser Territorium betreffend, überhand genommen hat? Oder daß der Kongreß, rücksichtslos der Verfassung und ihrer Garantieen unter dem Drucke, der durch diese Klasse mit ihrem unaufhörlichen Geschrei und Misrepresentation auf ihn gemacht wurde, sich veranlaßt finden sollte, Maßregeln zu ergreifen, die ein solches Volk, wie wir geschildert — erreichen möchten? Das Edmunds-Gesetz ist erzeugt worden durch Vorurtheile, — empfangen in Unwissenheit, — und durchgeführt in Haß. Aber seine Vollziehung in diesen Territorien ist in dem Geiste eine gnadenlose Grausamkeit und unbetrügliche Bosheit, und Diejenigen, die darunter anklagen, können nicht jene Entschuldigung machen, die ein verblendeter und getäuschter Congreß für seine Annahme — machen kann.

Die Beamten hier sind viel über den Buchstaben und den Geist des

Gesetzes selbst hinausgegangen und haben es verdreht, um Strafe zu verhängen. Dieses war hervorragend in dem Falle des Aeltesten Lorenzo Snow, einem der zwölf Apostel, dessen Prozeß nach der eingebrachten Evidenz zweifelsohne in Freisprechung geendet haben würde, wenn er von einem rechtschaffenen Richter und einer unparteiischen Jury wäre verhört worden. Wenn irgend eine Thatsache mehr klar begründet wurde, denn eine andere in seinem Verhör, so war es, daß er der Anklage, die gegen ihn gemacht war, das Gesetz übertreten zu haben, — unschuldig war. Aber es war ein hervorragender Mann, einer der zwölf Apostel, und konnte nicht erlaubt werden, — frei zu gehen. Sein Fall ist jetzt vor dem obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten in Washington vor Appellation, und damit er bald verhört werden möchte, hat er sich freiwillig den Behörden übergeben und ist jetzt im Zuchthause. Das Gericht hat einen Tag bestimmt, wenn sein Fall angehört werden soll, und wie in jedem andern Falle, der nach Washington gegangen, so hoffen wir nichtsdestoweniger früherer getäuschter Erwartungen, daß dieser wird eine gewogene Betrachtung empfangen. Es ist wegen solchen Prozessen, wie dieser, und der ist nur ein Muster von vielen andern, daß wir gezwungen sind, Beschwerde zu führen. Das Gesetz, wie es vom Congreß angenommen, war herbe und unbarmherzig und zerstörend zu unsern Rechten und Freiheiten, genügend, um den unversöhnlichen Autor zu befriedigen, aber durch abgekartete Groß- und Klein-Jurys mit Geschwornen, welche erwählt wurden, ausdrücklich, weil sie ausgesprochene Gegner der Angeklagten und ihrer Religion sind, durch verdrehte Constructionen des Gesetzes, durch außerordentliches Linien ziehen eingerichtet so daß es jedem Falle passen würde, ohne Rücksicht der früher über dieselben Punkte gezogenen Linien, und durch Anklagen zu den Geschwornen, welche direkte Instruktionen — schuldig zu finden enthielten, ist dieses Gesetz zu einem Instrument furchtbarer Ungerechtigkeit gemacht worden, und in der Peinigung welche es bringt, geht es weit über das hinaus, was diejenigen Männer welche für dessen Annahme gestimmt haben, sich einen Begriff machen konnten. Es muß bemerkt werden, daß viele von den Beamten, welche, um das Gesetz zu handhaben hier sind, Vergnügen haben an dem Elend, welches sie denken daß es bringt. Als zu Billigkeit in diesen Gerichtshöfen, wie sie jetzt constituirt sind, mit der Feindseligkeit, welche diese Beamten manifestiren, ist es gänzlich außer Frage geworden. Jedermann weiß, ehe sein Prozeß anfängt, was sein Urtheil sein wird. Nicht Einer entgeht — ganz einerlei, wie nichtig oder unvollkommen die Evidenz sein mag, wenn er angeklagt ist und der Staats-Anwalt es für passend hält, ihn für schuldig zu erklären. Er findet einen willigen Richter und eine biegsame Jury, bereit um sein Edict auszuführen. Als zu Gnade dieses unauflösliche Herz des Staatsanwaltes ist undurchdringlich für dieses Gefühl. Wenn er entscheidet, daß ein Opfer dahin geführt werden soll, die Seelenangst von Weibern, die brennenden Thränen von unschuldigen und hilflosen Kindern berühren ihn mit keinem Bedauern und haben nicht mehr Eindruck auf ihn, als wenn er von Stein gemacht wäre; Unverschämtheit und Rohheit schauen aus seinen Augenbrauen. In allem seinem Verfahren hat er immer einen Gehülfen in dem Richter des dritten Bezirkes, welcher die Angeklagten verächtlich ansieht und ein unmenschliches Frohlocken erzeigt, während er das Urtheil spricht, sein einziges Bedauern aussprechend, daß das Gesetz ihm nicht

erlaubt, ein härteres Urtheil zu verabfolgen. Wenn diese Männer beschließen, was die Strafe eines angeklagten Mannes sein soll, so dürfen weder die beredten Folgerungen eines Advokaten, noch die Ungenügsamkeit von Evidenz oder die Mangelhaftigkeit im Gesetz als Hindernisse, — jene vorherbestimmte Strafe zu verabfolgen — im Wege stehen. Wenn sie entscheiden für eine Anklage oder drei, für sechs oder zwölf, sie haben allein der großen Jury mitzutheilen, daß solches ihr Wunsch ist und es wird ihnen gewährt. Je hervorragender der angeklagte Mann, desto sicherer sein Verhängniß. Keine große oder kleine Jury hat bis jetzt unterlassen, eine Anklage oder ein Schuldigbefinden zu geben, gegen irgend Jemand, der von der Staatsanwaltschaft oder dem Gericht als Opfer auserlesen wurde. Der Gerichts-Marschall, der Staats-Anwalt und der Richter sind befähigt worden dadurch, daß sie alle Diejenigen, die nicht verbündete Feinde der Religion der Angeklagten waren, bei der Hülfe des „open venire“ *) von den Geschwornen fernhalten konnten, und somit Jurys abkarteten, die bereit waren, mit unzweifelhafter Dienstfertigkeit ihre Wünsche auszuführen. Erkennbar darum, wie unnütz eine Vertheidigung ist, haben mehrere der Angeklagten ohne eine solche zu machen — sich schuldig erklärt, währenddem sie so thaten, haben sie aber nicht die Gerechtigkeit dieses Gesetzes noch die Berechtigung zur Strafe anerkannt, denn sie sahen das Gesetz als verfassungswidrig und zerstörend von religiöser Freiheit, und die Strafe als eine Wirklichkeit der Verfolgung an; aber bei dem sich schuldig erklären, ersparten sie Kosten, und was von viel größerer Wichtigkeit war, sie schoneten ihren Weibern und Kindern die Erniedrigung, auf die Zeugenbank zu gehen, um dort die unanständigen Fragen der brutalen Ankläger zu beantworten. Die Majorität der Angeklagten haben es aber als ihre Pflicht angesehen, jeden Zoll des Bodens zu bekämpfen und die Welt sehen zu lassen, wie vollständig die Gerechtigkeit in der Behandlung ihrer Fälle in diesen Gerichtshöfen abwesend ist. Um dieses Grundes willen haben sie es geduldet, ihre Familien der Rohheit der deputirten Gerichtsbeamten und der Unverschämtheit der prozessirenden Anwälte ausgesetzt zu sein; andererseits würden sie aber um ihre Geliebten von den schändlichen Behandlungen zu verschonen, eher die volle Strafe des Gerichts für die Uebertretung, deren sie angeklagt waren — erduldet haben.

Gegen diese Brutalitäten, rechtswidrigen Eingriffe und Treulosigkeit von Männern, gekleidet in ein wenig kurze Autorität, haben wir appellirt, aber offenbar bis ganz jüngst immer umsonst; unser Verlangen ist immer ein sehr bescheidenes gewesen; es war einfach, daß das Unrecht unter dem wir gelitten haben, möchte untersucht werden; aber Untersuchung war gerade das, was die Feinde unserer Freiheit nicht wünschten. Nur einige Wochen, seitdem unsere Schwestern gefolgt sind in der Wache der Brüder und in einer Massenversammlung in der Salzseestadt offerirten sie dieselbe einfache Petition, sandten denselben heißen Schrei für Untersuchung, daß die Wahrheit möchte bekannt gemacht und die wirkliche Thatsache und Lage allgemein offenbar werden. In ihrer Bittschrift zu dem Präsident und dem Congreß der Vereinigten Staaten haben sie sehr zusammenhängend und mit der besten Würde in der Welt bescheiden, angehalten wie folgt: Wir bitten ehrfurchtsvoll für eine Unter-

*) Zusammenlesung einer Jury, wo man solche findet.

suchung der Utah-Angelegenheiten. Für viele Jahre haben unsere Ehegatten, Brüder und Söhne umsonst für dieses angehalten, wir sind beinahe ungehört verdammt worden. Alles was gesagt und raportirt wird zu unserm Nachtheil wird empfangen, unsere Anfrufe angehört zu werden — wurden abgewiesen. Wir verlangen Aufschub aller Maßregeln, die bestimmt sind, uns unserer politischen Rechte und Privilegien zu berauben, und unser Volk zu stören und belästigen und in Knechtschaft und Elend zu bringen, bis eine Commission vollständig und speziell beauftragt, die Angelegenheiten dieses Territoriums durchgängig untersucht und geprüft und darüber raportirt hat." (Fortsetzung folgt.)

Die andere Seite.

Vielleicht niemals, seitdem die Heiligen der letzten Tage hier in der Schweiz und in Deutschland das Wort des Herrn gehört haben von den Missionären, die unser Vater im Himmel in diesen letzten Tagen in die Welt gesandt hat, die Wahrheit zu verkündigen, hat Satan so eifrig versucht, ihr Wort zu vernichten, um Die, welche einen Bund mit ihrem Vater im Himmel gemacht haben, abwendig zu machen, als während den letzten zwei Wochen. Die Zeitungen sind voll allerlei schandbarer Berichte gewesen, und die Seelsorger wetteiferten mit einander, diese Berichte unter ihren Mitgliedern zu verbreiten; und Alles dieses, wird uns gesagt, ist auf folgendes Vorgeben gegründet:

„Der Vertreter eines fremden Staates in der Salzseestadt (Utah) hat an das schweizerische Konsulat in San Franzisco (Kalifornien) ein Schreiben gerichtet, in welchem er die überaus traurige Lage der vielen Schweizer schildert, die sich in ihrer Leichtgläubigkeit durch mormonische Emissäre verleiten ließen, in jenes Land auszuwandern. Bitterste Noth und Armuth sei das Loos dieser Unglücklichen, welche von den Mormonen in unbarmherzigster Weise zuerst finanziell ausgebeutet und sodann hülflos ihrem Elend überlassen würden."

Und also von diesem Bericht soll der ganze Aufruhr und Verfolgung, die schon in etlichen Fällen eine praktische Demonstration angenommen hat, abhängen — ein Bericht, der nicht einmal mit dem Namen des Urhebers bestätigt ist; und die Ursache, warum der Versender ihn nicht mit seinem Namen unterzeichnete, oder jedenfalls, wie es scheint, nicht veröffentlichen wollte, wird uns klar, wenn wir eine Untersuchung über diesen Bericht anführen und ihn im genauen Lichte der Wahrheit und Vernunft betrachten. Dem Leichtsinnigen und Leichtgläubigen mag eine solche Aussage, ohne von dem Namen bestätigt zu sein, genügen, aber der Denkende will den Ursprung wissen.

Zu einem Amerikaner, der mit der Verfassung und den allgemeinen Gesetzen der Vereinigten Staaten bekannt ist, klingt der allererste Ausdruck, „der Vertreter eines fremden Staates in der Salzseestadt (Utah)", sonderbar, indem er weiß, daß es gar keinen solchen Beamten in Utah, noch in irgend einem andern Territorium oder Staate gibt; nichtsdestoweniger wird sich ein Schweizer verwundern, der mit der Verfassung und den allgemeinen Gesetzen der Schweiz bekannt ist, in einer Zeitung zu lesen, „der Vertreter eines fremden Kantons in der Stadt Bern (Schweiz)" u. s. w. Wahrscheinlich wird er es als höchst spaßig betrachten und als werthlos auf die Seite werfen, hauptsächlich, wenn es nicht einmal mit dem Namen bestätigt ist. Ebenso lächerlich betrachtet es der Amerikaner, da er weiß, wie schon erwähnt, daß es gar keinen solchen Beamten in Utah noch irgend einem andern Territorium oder Staate gibt.

Nächst wird uns gesagt, „daß er die überaus traurige Lage der vielen Schweizer schildert", und daß „bitterste Noth und Armuth sei das Loos dieser Unglücklichen". Sonderbar, daß Niemand diese „traurige Lage" ausfand, bis dieser „fremde Vertreter" sie auf einmal der Welt verkündigt, und daß von den Tausenden, die dort wohnen, uns Niemand einen Bericht davon gegeben hat, bis dieser „Fremde" von diesem unbekannten Amte die ganze Welt mit seinem schrecklichen Berichte erschüttert. Und noch sonderbarer klingt es, wenn man sich erinnert, daß Utah von Leuten von allen Welttheilen bevölkert ist, und dann, daß bloß die Schweizer sich in dieser „traurigen Lage" befinden, dieweil Die von andern Ländern sich nicht beklagen, oder jedenfalls ist uns nichts von ihnen bekannt gemacht. Wir haben allerlei Berichte von Utah während den letzten zwei Jahren gehabt, die die ungünstige Lage des Volkes geschildert haben, aber wunderbar Niemand hat uns etwas von dieser „traurigen Lage" gesagt; die Berichte waren über das Schicksal Derer, die an die Vielehe glaubten, aber kein Wort von Noth und Armuth der Andern wurde uns verkündigt.

Wieder wird uns in allen Zeitungen gesagt, daß die Verfolgungen gegen die Mormonen mit der eisernen Hand des Landes über sie ausgeübt wird; daß viele von ihren leitenden Männern in's Gefängniß geworfen oder von ihren Heimaten getrieben wurden, und daß das wirklich stattfindet, haben wir wieder und wieder unsern Lesern verkündigt. Also muß es eine Macht dort geben, die stärker ist, als die Macht der Mormonen, sonst würden ihre leitenden Männer nicht von ihren Heimaten getrieben oder in's Gefängniß geworfen werden. Aber wie kommt es, daß diese Macht, welche diese Männer so unter dem Daumen hält, uns nichts von dieser Noth und Armuth gesagt hat, sondern im Gegentheil, daß wir immer einen glänzenden Bericht von Glück und Segen, soweit als Reichthum und Wohlergehen anbelangt, gehört haben? Wie kommt es, daß Diejenigen, welche dort sind, die in diesem Zustande sich befinden, nicht durch diese Macht, die solche Herrschaft und solche Gewalt über die Führer der Mormonen ausübt, das nicht beklagen, um ihr Schicksal der der Welt zu offenbaren, auf daß ihre Brüder, wie der reiche Mann in der Hölle, nicht auch in dieses schreckliche Schicksal kommen werden? Sonderbar, anstatt das, finden wir, daß sie Geld heraussenden, um ihre Brüder auch in diese „traurige" aber sehr zufriedene „Lage" zu bringen. Wahrhaftig dieses ist sonderbar!!

Nächst sagt uns dieser fremde Vertreter, daß sie (die Schweizer) „von den Mormonen in unbarmherzigster Weise zuerst finanziell ausgebeutet und sodann hülflos ihrem Elend überlassen wurden". Sonderbar, daß sie es nicht dieser Macht angegeben haben, daß eine Untersuchung stattfinden möchte, um diesen Schwindel der Welt zu entdecken; aber im Gegentheil sagen uns die Richter und Staatsanwälte, die an der Spitze dieser Verfolgung stehen, daß die Mormonen ein ehrliches, aufrichtiges Volk sind, und daß mit Ausnahme der Vielehe man keine Klage gegen sie einlegen könne. Doch soll dieser Schwindel existiren, wie dieser „fremde Vertreter" uns verkündigt, und doch hat noch Niemand eine Klage darüber vor das Gericht gebracht, ungeachtet, daß ihnen jede Gelegenheit anerboten ist, und daß die Führer der Mormonen hülflos vor demselben stehen. (Schluß folgt auf Seite 170.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 1. Juni 1886.

An unsere Schweizer und deutschen Glaubensgenossen in Utah und Idaho.

Ein Bericht vom Schweizer Consul in San Franzisko, Californien, daß unsere Schweizer Landsleute in Salt Lake u. a. O. in Folge ihrer Leichtgläubigkeit, nachdem sie von den Mormonen erst verlockt und dann ausgebeutet worden, in drückendes Elend gekommen seien, veranlaßte die hiesigen Behörden zu einer öffentlichen Warnung gegen die „Sendlinge" der Mormonen und namentlich warnte vor der Auswanderung nach jenen Gegenden.

Es sind so viele Dinge gegen das Werk und Volk Gottes im Umlauf, die nicht zirkuliren würden, wenn man sich nur über die wahren Verhältnisse im Volke selbst erkundigen würde, so daß wir in den meisten Fällen keine Notiz davon nehmen; doch da in diesem Falle die Behörden von einem, wie wir die Gewißheit haben, falschen Gerüchte getäuscht worden sind, so haben wir die nöthigen Schritte gethan, diese Dinge zu widerrufen und den wahren Sachverhalt zu erklären.

Der Schweizer Consul in San Franzisko gründet seinen Bericht auf die Erklärung „eines Vertreters einer fremden Macht in Salt Lake", gibt aber weder den Namen des Correspondenten, noch der fremden Macht an, von welcher er ein Vertreter ist.

Da Salt Lake City unsere Heimath ist und wir mit den Verhältnissen genau bekannt sind, können wir erklären, daß in der genannten Stadt kein Vertreter einer fremden Macht seinen Sitz hat, und wir kennen auch persönlich eine Anzahl unserer Landsleute, die durch Fleiß und Sparsamkeit in genügend unabhängige Verhältnisse gekommen sind, daß sie instrumental geworden, durch ihren Unternehmungsgeist auch andern ihrer Brüder und Schwestern im Bunde Gottes eine helfende Hand zu reichen. Zu diesen Thatsachen sind Viele, die noch hier in diesen Ländern weilen, Zeugen.

Wir haben alle diese Ereignisse an die Präsidentschaft der europäischen Mission berichtet, und dieselbe angegangen, die nöthigen Schritte zu thun, diese Verläumdungen durch gehörig attestirte Documente zu widerlegen, und legen es

unsern Landsleuten in Zion an's Herz, so schleunig wie möglich diesen Anforderungen nachzukommen.

Schließlich legen wir noch unser Zeugniß von der Wahrheit des Werkes Gottes in diesen letzten Tagen ab. Es wird uns fälschlich nachgesagt, daß wir die Menschen mit Vorspiegelungen bethören, um eine Bevölkerung nach Utah zu locken. — Angenommen, dieses wäre unsere Absicht, würden wir nicht dadurch nur denen, die unsere bittersten Feinde sind, in die Hände spielen, denn die so Bethörten würden sich natürlich in die Reihen unserer Feinde stellen. Das Territorium Utah, welches jedem Ankömmlinge zur Niederlassung offen ist, steht unter der Regierung der Vereinigten Staaten, die ihre Beamten dorthin beruft; das Land selbst ist von seinen respectiven Besitzern durch Ankauf von der Regierung in deren Besitz gelangt. — Es ist nicht ausschließlich der Besitz materieller Dinge, welcher unsere Glaubensgenossen bewegt, dorthin zu gehen, sondern die inwendige Ueberzeugung, daß, was die Welt „Mormonismus" nennt, das reine alte Bibelevangelium ist, wieder administrirt von dazu von Gott berufenen Männern, und welches mit den Schriften des neuen und alten Testaments vollständig harmonirt, gemäß den Worten unseres Herrn und Erlösers, — daß in ihm das Gesetz Moses und die Propheten erfüllt werden, — nicht aufgelöst, sondern vollständig erfüllt. — Wir wünschen Gott zu dienen, und aller Menschen religiöse Ansichten zu ehren; halten es aber für eine unverletzbare Pflicht, die Principien von Leben und Seligkeit unsern Mitmenschen bekannt zu machen, und Jeden zu warnen, von Uebel jedweder Art abzustehen und ein reines Leben anzufangen; durch Glauben an Jesum Christum und rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit der Welt zu bekennen, daß Gott dieses von uns fordert. Wir wünschen die Gesetze eines jeden Landes zu respectiren, denn Gott hat die Obrigkeiten eingesetzt und wird selbst von einem jeden Menschen Rechenschaft fordern und ihn entweder belohnen oder bestrafen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Wir rufen unsern Glaubensgenossen in diesen Ländern zu, unermüdlich in guten Werken zu sein, und aber auch getrost in der Erfüllung ihrer Pflichten zu Gott und ihren Nebenmenschen. Es sind Tausende von ehrlichen, denkenden Menschen neben den Vielen, die Finsterniß mehr lieben denn das Licht; und es ist das specielle Geschäft des Evangeliums Jesu Christi, die Welt zu warnen und an seine nahe Wiederkunft zu mahnen, denn er hat es erklärt, daß das Evangelium vom Reiche in den letzten Tagen geprediget werden müsse, und dann solle das Ende kommen.

Die Schweizer Verfassung gewährleistet ihren Landeskindern Gewissensfreiheit und hat auch den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage dieses köstliche Gut nicht vorenthalten, unter den üblichen gesetzlichen Bedingungen der Verfassung. Unsere heiligen Bündnisse machen es jedem Mitgliede unserer Kirche unbedingt zur Pflicht, den Gesetzen Gottes gemäß sittlich und moralisch zu leben und ein Beispiel des Fleißes und der Nüchternheit vor aller Welt zu geben. Wenn eines oder das andere Mitglied gegen diese Grundsätze verstößt, so kann es nicht als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi unterstützt werden.

Wir laden alle guten Menschen ein, zu prüfen, und das, was ihren Seelen zum Frieden dient, auf ihre eigene Seligkeit anzuwenden.

Möge Gott die Herzen aller Solcher bewegen, und namentlich die der Männer, die die Nation als ihre Häupter berufen hat, damit das Palladium der Gewissensfreiheit nicht durch falsche Gerüchte übelgesinnter Menschen beeinträchtigt werde.

Die andere Seite.

(Schluß von Seite 167.)

Diese nämlichen Zeitungen, die jetzt so laut ihre Stimmen über diesen Bericht erschallen lassen, haben uns wieder und wieder verkündigt, daß Diejenigen, welche den Glauben des Mormonismus annehmen, blos arme Leute, sogar die ärmsten der Gesellschaft sind. Und daß diese „mormonischen Emissäre" ihnen das Geld vorstrecken, sie nach Amerika, hauptsächlich nach Utah, zu spediren, ihrer Armuth wegen. Wie werden aber ihre vorhergehenden Berichte mit diesem letzten übereinstimmen? Also blos arme Leute, die keine Mittel für Auswanderung zeigen können, nehmen den Glauben des Mormonismus an und die Mission muß ihnen das Geld vorstrecken, sie nach Utah zu spediren, und hier wird uns gesagt, daß diese armen Leute, die nichts hatten, die ärmsten die man finden kann, und denen die Mission den Betrag von ungefähr 375 Fr. vorstrecken mußte, wie uns diese Zeitungen wieder und wieder erklärt haben, auf die „unbarmherzigste Weise ausgebeutet" werden. Da möchte man gewiß erklären, O heilige Einfalt!! Also man bezahlt diesen armen Leuten eine große Summe, um sie in Utah zu rauben. Wir möchten nur noch fragen, von was zu rauben? Geld, wie diese uns gesagt haben, haben sie keins, so muß es wahrscheinlich ihre alten Lumpen sein, und um diesen Spaß über sie auszuüben, werden sie durch große Kosten nach Utah spedirt.

Nächst wird uns gesagt, daß, nachdem sie „finanziell ausgebeutet" sind, sie „sodann hülflos ihrem Elend überlassen wurden". Aber diese Zeitungen haben uns gesagt, daß diese „mormonischen Emissäre" sehr eifrig wirken, Glaubensgenossen zu ihrer Gesellschaft zu bringen; daß sie für Jahre ihre Familien verlassen, um eine arme Seele zu finden, und hier wird uns gesagt, daß nach allem diesem sie „hülflos ihrem Elend überlassen würden", nachdem sie durch große Mühe und Selbstverläugnung dorthin gesandt wurden. Wahrhaftig, diese „mormonischen Emissäre" müssen sonderbare Leute sein! Und wir möchten diese Zeitungen nur noch fragen, für was wirken denn diese mormonischen Emissäre so eifrig? Ist es blos, um diesen Spaß zu treiben, sie dorthin zu spediren, um sie von ihren alten Fetzen auszubeuten und dann hülflos ihrem Elend zu überlassen? Gewiß hat die Welt noch nie von einem solchen Spaß gehört! Und der Vernünftige kann blos zu einem Beschluß kommen, i. e. entweder ist dieses eine schreckliche Lüge, die über die Mormonen verbreitet wird, den „Leichtgläubigen zu verleiten", oder sind die mormonischen Emissäre sonderbare Leute, dergleichen man niemals gesehen noch gehört hat, und daß sie einen wunderbaren Spaß treiben auf schreckliche Unkosten, Mühe und Selbstverläugnung.

Wir können der Welt blos verkündigen, daß dieses Gottes Werk ist, und dieweil es von Gott und nicht von der Welt ist, haßt uns die Welt und kann

nicht begreifen, daß diese Männer, die wirklich durch große Mühe und Unkosten das Evangelium den Armen verkündigen, wahre reine Männer Gottes sind, von Ihm ausgesandt, das einzig wahre Evangelium der Welt zum letzten Mal zu verkündigen, ehe die schrecklichen Strafgerichte, die schon angefangen haben, über die Welt kommen werden; und daß es wirklich gemäß den Worten unseres Erlösers ist, „den Armen wird das Evangelium verkündigt". Ihre Mission ist zu der ganzen Welt, aber wie es war zu Jesus Zeit, so finden wir es heute; es ist schwer für die Reichen und Vornehmen, die die Fülle haben, den einfachen Glauben unseres Herrn und Heilandes anzunehmen, das Fleisch zu kreuzigen und auf dem schmalen Weg des Lebens zu wandeln. Paulus sagt uns, die welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; und Jesus sagt uns, ihr müsset gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern; wieder, wenn ihr von der Welt wäret, würde euch die Welt lieben, aber dieweil ihr nicht von der Welt seid, haßt euch die Welt. Unter keinem Volk in der Welt sehen wir eine solche genaue Erfüllung von diesen Worten, wie unter den Heiligen der letzten Tage. Arm an Gütern und Sachen der Welt, aber ehrlich und aufrichtig, suchen sie Gott zu dienen, die Gesetze zu halten und ihr Leben ihrem himmlischen Vater in Reinheit zu widmen. Ihre Missionäre ohne Beutel und ohne Tasche verlassen ihre Heimathen und Alles, was ihnen lieb und theuer ist, das Evangelium der Welt, Reich oder Arm, zu verkündigen. Und für ihren Lohn empfangen sie Spott und Hohn und Verfolgungen aller Art. Sie können gewiß sagen, wie Paulus erklärte: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unseren eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer allen Leuten." L. F. M.

Schlichtung der Mormonen-Verlegenheit.

(Der «Deseret News» entnommen.)

„Brick Pomeroy" in seiner lebhaften und rüstigen Zeitung „Pomeroy's Democrat" macht mitunter einen tüchtigen Ausfall gegen die Fanatiker, welche Wuth und Raserei gegen die Mormonen ausschäumen. Er hat immer etwas Verständiges und Passendes, entweder in Opposition der Ungerechtigkeit oder empfiehlt eine rationelle Behandlung von einem Volke und einer Frage, wo Jedermann darüber spricht, aber so Wenige etwas verstehen. In einer jüngst erschienenen Ausgabe dieses interessanten Blattes empfiehlt der Redaktor die Wegnahme der Mormonen-Frage von der Gesetzgebung und den Gerichtshöfen und sie in die Hände von Arbitration zu legen. Er beantragt eine Commission von drei Männern, der erste ernannt von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der zweite von den Mormonen und der dritte sollte ein competenter

Jurist und durch die ersten zwei erwählt sein. Wir erwarten nicht, unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen der allgemeinen Ansicht und der offiziellen Disposition, daß ein solches Projekt einer ausgedehnten Gunst begegnen wird. Aber vielleicht kommt eine Zeit, wo die Arbitration zu etwas mehr denn Arbeits-Zwistigkeiten und Konflikten zwischen Corporationen und ihren Angestellten zu erörtern, ausgedehnt wird.

Immerhin, „Pomeroy's" Antrag wurde in der guten Absicht gemacht, auf einem unparteiischen Wege Gerechtigkeit zu bringen. Er offerirt, mit folgenden Gründen seinen Antrag zu unterstützen: Unter der Landesverfassung glauben wir, daß die Mormonen-Kirche oder -Religion gerade so unverletzlich ist wie irgend eine andere, und daß Bestrafung für eine Vielehe verwandtschaft, die geschlossen wurde, ehe ein Gesetz dieselbe verbietend in Existenz war, an und für sich selber eine weit größere Verletzung ist, als die Nichtachtung eines Gesetzes gegen dieselbe sein würde, denn das Gesetz kann sich nicht umwenden und sich selbst angreifen, reißen und schwächen. Das Recht zu Leben, Freiheit, Glück und freiem Glauben ist uns höchst feierlich zugesichert in unserer Landesverfassung. Die Fragen der Ehe und Ehescheidung werden nicht durch allgemeine oder nationale, sondern durch Localgesetze bestimmt, und es ist ein Theil der Verfassungs-Erklärung, daß die Gesetze eines Staates oder Localität in allen Staaten und Localitäten der Vereinigten Staaten müssen respektirt werden.

Die Behauptung, daß die Regierung dieses Landes durch die Mormonen gefährdet sei, ist so absurd und unrichtig, als es sein würde, zu behaupten, daß sie in Gefahr wäre durch die Methodisten oder Baptisten oder andere, die alle dieselben Rechte genießen unter dieser Verfassung. Die Idee, daß irgend Jemand das Recht hat, in die friedlichen Familien- und Religionsverhältnisse Anderer einzugreifen, ist für sich selber eine Beschimpfung gegenüber menschlicher Rechte und Intelligenz. Wir wünschten alle Formen von Religion und alle bekannten Formen und Beschaffenheiten von Ehe mit den daraus entstandenen Folgen und Resultaten Seite bei Seite gestellt und geprüft zu sehen, glaubend; daß die Menschheit würde, — wie sie auch sollte, — das adoptiren, — welches die besten Resultate produzirte, welche sind, Friede, Glückseligkeit, Wohlergehen und das Vergnügen einer Heimstelle mit ihren friedlichen Umgebungen zu genießen.

Die Mormonen sind großartig mißverstanden, verläumdet und verfolgt, doch nehmen sie zu und werden zunehmen und nicht ausgerottet werden, bis Gott es so haben will. Dieser Tag wird niemals, — niemals kommen bis Freiheit stirbt, ganz einerlei, wie lange und kostbar der Zwiespalt, alle Kriege und Zwistigkeiten schlichten sich durch Arbitration. Denn warum nicht die Streitfragen verhüten so geschwind als Ursachen für solche entstehen durch Arbitration?

Auszug von Korrespondenzen.

Abschiedsworte.

Mannheim, 9. Mai 1886.

Meine theuren Geschwister und geehrten Leser des „Stern".

Voraus seid ihr Alle gegrüßt mit dem heiligen Gruß.

Da es mir erlaubt ist, von meiner Mission heimzukehren, erlaube ich mir, meine „Abschiedsworte" durch die Spalten unseres lieben „Stern", der stets mit köstlichen Wahrheiten glänzt, an euch gelangen zu lassen.

Am 3. d. M. waren es zwei Jahre und ein Monat seit ich meine liebe Familie in Toquerville, Süd-Utah, verließ. Die Trennung war sehr schwer, Weib und Kind, Eltern und theure Heimat in Zion zu verlassen und die große Reise nach Europa zu unternehmen, um da das Evangelium ohne Lohn zu verkündigen. Mit dem Bewußtsein aber, daß ich von Gott durch seinen Propheten Johann Taylor berufen wurde, übergab ich die Meinigen dem Herrn, befahl mich in seine Hände, und am 15. April 1884 verließ ich unter klingenden Tönen der Musik mit etwa 40 Missionären die Salzseestadt. Unsere Reise durch die Vereinigten Staaten war über Chicago, Niagara nach New-York, 2700 englische Meilen. Am 22. schifften wir ein und hatten eine günstige Seereise nach England. In Liverpool trennten wir uns; Etliche blieben in England, Andere gingen nach Irland, Schottland, Welschland, und von London aus kamen nur zwei Aelteste, S. W. Musser und ich, nach der schönen Schweiz. Wir trafen am 12. Mai in Bern ein, wurden von unserm geehrten Präsidenten F. W. Schönfeld ernannt, S. W. Musser nach Süddeutschland, und ich in der Centralschweiz mit R. Hochstraßer zu wirken, wo ich meine Mission in Demuth und mit festem Gottvertrauen antrat. Im Anfang aber ging es schwer, denn ich mußte die deutsche Sprache lernen, und die Strapazen, die die Mormonen-Aeltesten auf der Mission zu machen haben, waren mir sehr ungewohnt und verursachten nicht wenige Blattern, denn daheim hatte ich immer mein Reitpferd. Nichtsdestoweniger ging es ziemlich gut; nur in einer Gegend wurde ein bitteres Gefühl gegen uns erregt, und am Abend des 3. Juli kam ein Pöbel uns zu holen; wir verbargen uns im Heustocke bis 1 Uhr Nachts, und am nächsten Tage machten wir uns aus dem Staube. Die guten Geschwister des Bauernhofes werden sich dieser Angstnacht wohl noch erinnern.

Vierzehn Tage später wurde ich ernannt, nach Bayern zu gehen und meine Mission in der Süddeutschen Conferenz fortzusetzen, langte am 19. Juli in München und eine Woche später in Nürnberg an. Hier traf ich ein schweres Arbeitsfeld, denn nur drei Wochen zuvor wurden zwei von unseren Aeltesten von Bayern ausgewiesen, und ich war vor die Polizei geladen und auch bedroht. Ich berichtete die Lage, und mein Conferenz-Präsident F. M. Lyman jr. von Mannheim besuchte mich in München am 8. September; wir versuchten die Gemeinde zu ermuntern, und er reiste nach Nürnberg.. Ich bin wieder vor den Polizeicommissär geladen worden, und um Verbannung zu vermeiden, verließ ich Bayern am 21. September, ging nach Stuttgart und arbeitete mit den Aeltesten Lyman und Musser (meinen lieben Schulkameraden) in Württemberg, Baden und Rheinpfalz, aber die meiste Zeit waren wir allein. Am 28. November erhielt ich in Mannheim einen sehr unerwarteten Beruf nach der Türkei zu gehen und mußte sodann am 6. Dezember von Bern aus mit dem Aeltesten J. Spori nach Konstantinopel abreisen. Dem Beruf gemäß eilte ich hin und ging mit ihm bis Genua, Italien, wo ich jedoch wegen Cholera und anderen Verhältnissen gezwungen war, wieder nach Bern zurück zu kehren, wohnte sodann der alljährlichen Conferenz bei und wurde ernannt, wieder nach Deutschland zu gehen und arbeitete als reisender Aeltester bis zum 1. April 1885. Dann wurde ich als Präsident der Süddeutschen Conferenz bestimmt, welches Amt ich bis zu meiner Entlassung bekleidet habe, und als

ein Bote des Herrn habe ich mein Bestes gethan, meine Mitmenschen mit dem Plane der Seligkeit bekannt zu machen. Ich bin von des Bauern Hütte zu dem Palast der Reichen und Gelehrten gekommen, habe ohne Furcht und Scheu mein Zeugniß gegeben, und ich danke Gott für das große Vorrecht, nach dem Vaterlande meiner Jugend gekommen zu sein, um das theure Evangelium zu verkündigen. Denn mein Zeugniß wird immer stärker, und ich kann vor der Welt und allen Königen bezeugen, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und Mormonismus die einzige ewige unvergängliche Lehre Jesu Christi ist. Als ein Diener Gottes ist es sodann meine Pflicht, meine Stimme gegen alle Sünden zu erheben und alle Menschen aufzufordern, Buße zu thun und sich taufen zu lassen zur Vergebung ihrer Sünden. Noch einmal erlaube ich mir, in Freundlichkeit meine theuren Geschwister, die noch in Babylon verweilen müssen, zu ermuntern, Gott treu zu dienen und immer mehr mit seinen Geboten bekannt zu werden, und dieselben halten ist die Hauptsache; so wird die Zeit kommen für Alle, nach Zion zu gehen. Aber unser Vater im Himmel wird Die niemals segnen, die seinen Willen nicht thun, und Solche kann er in Zion nicht brauchen. Leider aber sind Solche hingegangen, und daher rührt die gegenwärtige Verfolgung in Utah; denn Zion muß jetzt von Solchen gereinigt werden, und die Reinigung geht ernstlich an. Möge sie fortdauern, bis alle Uebelthäter und Verräther, die sich nicht zum Herrn wenden wollen, müssen von der Kirche ausgeschlossen werden. Ich kann nur sagen, des Herrn Wille geschehe in allen Dingen. Mein Loos ist mit dem Volke Gottes (von der Welt Mormonen genannt) geworfen, und ich werde für den Aufbau seines Reiches wirken und ihm dienen, so lange ich lebe — mag kommen, was da will.

Habe ich Gutes auf meiner Mission gewirkt, so gebühret Gott die Ehre. Sollte ich irgend Jemand beleidigt haben, so geschah es unwissentlich, und ich bitte um Verzeihung.

Am 17. d. M. werden wir Mannheim verlassen, und mit großer Freude kehre ich wieder in den Kreis meiner Lieben zurück. Ich gratulire allen Denjenigen, welche das Glück haben, mitzugehen und „Babylon“ (wir gehen von dir gern) zu verlassen.

Nun, meine lieben Mitarbeiter, theuren Geschwister und geehrten Freunde dieser Mission, sage ich euch Allen tausendmal Dank und Gottes reichen Segen für alles mir erwiesene Gute, besonders meinen theuren Geschwistern Süd-Deutschlands und der Schweiz.

Ein herzliches Lebewohl auf frohes Wiedersehen,
Dort im Lande Zion, wo die Tempel Gottes stehen.

G. C. Naegle.

Kurze Mittheilungen.

— Gegen 80 Arbeiter sind immer am Steinhauen für den Salzseetempel beschäftigt.

— Der Präsident Cleveland hat an Stelle des verabschiedeten Gouverneurs Murray von Utah Caleb West von Kentucky ernannt; von ihm wird gesagt, er sei ein Jurist und gewöhnt, für sich selbst zu denken.

— Der vom Präsident Cleveland an Stelle des abberufenen Gouverneurs Murray ernannte Nachfolger C. W. West ist am 5. Mai in der Salzseestadt angelangt. Eine Anzahl der ersten Beamten des Territoriums und der Salzseestadt, sowie eine Menge der vornehmsten Herren und Damen sind per Extrazug nach Ogden gefahren und haben seine Excellence den neuen Gouverneur festlich empfangen, und sind bei seiner Ankunft in Ogden und Salzseestadt beiderseits Ansprachen der Bewillkommnung gemacht worden. In einer derselben bemerkte der neue Gouverneur: „Wenn ich in meinem Amte falsch wäre zu einem solchen Volke, feige, meine Pflichten zu thun, die dieses Amt mir gebracht, dann wäre ich nicht würdig zu leben; und „so helfe mir Gott," wenn ich die Fähigkeit besitze, meine Pflichten zu erkennen, habe ich die Ehrlichkeit, die Standhaftigkeit und die Macht in meinem Herzen, sie zu thun."

— Es wird berichtet, daß nahe Pelikan-Point am westlichen Ufer des Utahsee's in Utah-Co. ein Schieferbruch eröffnet worden sei. (Alles dieses hilft am Ausbau Zions. Die Red.)

— Aus Briefen unseres Bruders F. M. Lyman von Kairo, Jerusalem und Nazareth ersehen wir, daß seine Reise von Konstantinopel ab, durch Aegypten und das heilige Land eine äußerst interessante gewesen sein muß. Er segelte, wo die alten Apostel auf deren Missionszügen reisten, sah die Pyramiden, besuchte in der Wüste an vielen Stellen und Punkten, namentlich im Lande Gosen, die Stätten, wo die Kinder Israels gewohnt und gewandelt hatten. Im heiligen Lande sah er viele nun von den Pilgern heilig gehaltene Stätten, als das Grabmal der Patriarchen, Bethlehem und dergleichen. Von Jerusalem der heiligen Stadt hat er nicht viel Enthusiastisches zu erzählen im Vergleiche zu seiner früheren Herrlichkeit. Viele Dinge und Reliquien, die man dort hat, erfordern eine große Einbildungskraft und starken Glauben, um die Geschichten alle für wahr zu nehmen, die man von denselben erzählt Doch wie sehr auch der Zahn der Zeit das Land verändert hat, es ist das Land, welches einmal wieder in den Verheißungen der Schrift das alte, nun zerstreute Bundesvolk in sich sammeln soll, und in diesem Sinne betrachtet, erfordert es dem Bibelgläubigen einen großen Genuß.

— Aus New-York und St. Louis sind ausgedehnte Verzweigungen von den „Rittern der Arbeit", eine Verbindung der arbeitenden Klassen, die eine beträchtliche Rolle spielen im amerikanischen Handel und Verkehr, verzeichnet. Rechnet man dazu die furchtbar verheerenden Wirbelwinde, von denen der amerikanische Continent an verschiedenen Punkten verwüstet wird, so ermahnt es den denkenden Menschen mit Ernst an die Herbeieilung der Zeit, in der des Menschen Sohn kommen soll. Das Volk Gottes in diesen letzten Tagen, obgleich es nicht mit Wohlgefallen auf die Kundgebungen von geheimen Gesellschaften blickt, erhält in diesen Erscheinungen eine Bestätigung seines Glaubens, denn dieses alles sind ernste Ermahnungen der Völker zur Rückkehr zu den alten göttlichen Gesetzen, die in unserm schnell eilenden Jahrhundert so sehr in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Gedicht.

Dort im fernen Westen, über'm Meeresstrand,
Auf den felf'gen Höhen ist mein Heimatland;
Es ist mir gegeben von des Herren Hand,
Nur durch seinen Segen ist's mir zuerkannt.

Hoch und hehr erhaben, über allen Höh'n
Ist es fest gebauet, steht es ewig schön;
Sollten Sturm und Wetter auch darüber geh'n,
Es wird allen Stürmen kräftig widersteh'n.

Gottes Gnad' und Güte hat es auserseh'n,
Hat es dort gepflanzet, hat es vorerseh'n,
Es als eine Kammer für sein Volk bewahrt
Und für seine Kinder als Schutzort gespart.

Doch die Feinde Gottes können es nicht seh'n,
Nicht in ihrem Stolze Gottes Werk versteh'n,
Nicht der Männer Gottes, was sie prophezeit,
Ihrer Worte glauben, in der letzten Zeit.

Geh' in deine Kammer eine kleine Zeit, *
Ich will dich bewahren dort vor Krieg und Streit,
Schließe zu die Thüre, laß vorübergeh'n
Gottes Strafgerichte, die er läßt ergeh'n.

Habt Geduld, ihr Meinen, trauet nur auf mich,
Ich will euch erretten, glaubt es sicherlich,
Nachher kommt die Ruhe, Friede, Freud' und Glück,
Alles wird sich wenden, wie ein Augenblick

Da wird Wolf und Lamm gern einander leiden, **
Da wird Kuh und Bär bei einander weiden,
Und der Löwe Stroh mit dem Ochsen essen,
Dann ist überall Freude unermessen.

Auf dem heil'gen Berg nichts wird mehr verletzen,
Alles wird sich dann seliglich ergötzen,
Ein kleiner Knabe wird weiden Löw' und Vieh,
Da wird nicht mehr sein Kummer, Noth und Müh'.

Darum kämpfe recht, kleine Gottesheerde,
Daß dir wohl dereinst diese Freude werde.
Sieh', die Zeit ist kurz, bald wird es geschehen,
Laß nicht unbenutzt die Zeit vorübergehen.

C. Vaterlaus.

* Jesaias 26. 29. ** Jesaia 11. Cap.

Todesanzeige.

In Montpelier, Idaho, starb den 25. April 1886 an Lungenschwindsucht Rosina Katharina Kunz-Hirschi. Sie wurde geboren am 10. März 1862 in Zwischenflüh, Kanton Bern, und am 25. Mai 1870 ist sie durch die Taufe der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage beigetreten und im August 1882 nach Idaho ausgewandert.

Schwester Kunz wurde bei der Seite ihres erstgebornen Sohnes begraben, den sie schon im Frühjahr 1884 an der nämlichen Krankheit als ein unmündiges Kind dahinscheiden sah, kaum ahnend, daß sie ihm so bald folgen würde, um so weniger, da sie vor einigen Monaten von einem Zweiten beschеert wurde. Wir versichern ihren Gatten, ihre Eltern, Geschwister und Verwandten in Idaho sowohl wie im Simmenthal unserer tiefsten Theilnahme. Friede und Ruhe ihrer Asche!

Inhalt:

	Seite		Seite
Eine Epistel der ersten Präsidentschaft	161	Schlichtung d. Mormonen-Verlegenheit	171
Die andere Seite.	166	Auszug von Korrespondenzen . . .	172
An unsere Schweizer und deutschen Glaubensgenossen in Utah und Idaho	168	Kurze Mittheilungen.	174
Die andere Seite (Schluß) . . .	170	Gedicht	175
		Todesanzeige	176

Bern — Buchdruckerei Suter & Lierow.